

B.2.2 Hamburg-Eppendorf – Wohnungsvereinigung mit Um-Orientierung

Vor 1918 waren Wohnungen, speziell Geschosswohnungen, zur Straße hin ausgerichtet. Die Himmelsrichtung spielte dabei keine Rolle, ebensowenig ein Garten. So lagen bei der Erdgeschosswohnung, um die es hier geht, 3 zusammenhängende, als Wohn- und Essbereich dienende Räume mit Balkon an der Straßenseite. Für heutige Wohnvorstellungen

ist dies ein Mangel: der Wohnbereich muss direkte Verbindung ins Grüne haben. Ohne den Zusammenschluss mit der Nachbarwohnung wäre es nicht möglich gewesen, einen nach den Vorstellungen des Bauherrn ausreichend großen Wohnbereich zum Garten hin zu schaffen.

Dem Zusammenschluss der Wohnungen stand nur ein Hindernis im Wege: eine tragende Wohnungstrennwand, auf der 5 Geschosse lasteten. Aus den



Abb. B.2.1: Ein Bau aus der Zeit des Jugendstils. Umgebaut wurde die Wohnung im Erdgeschoss links.



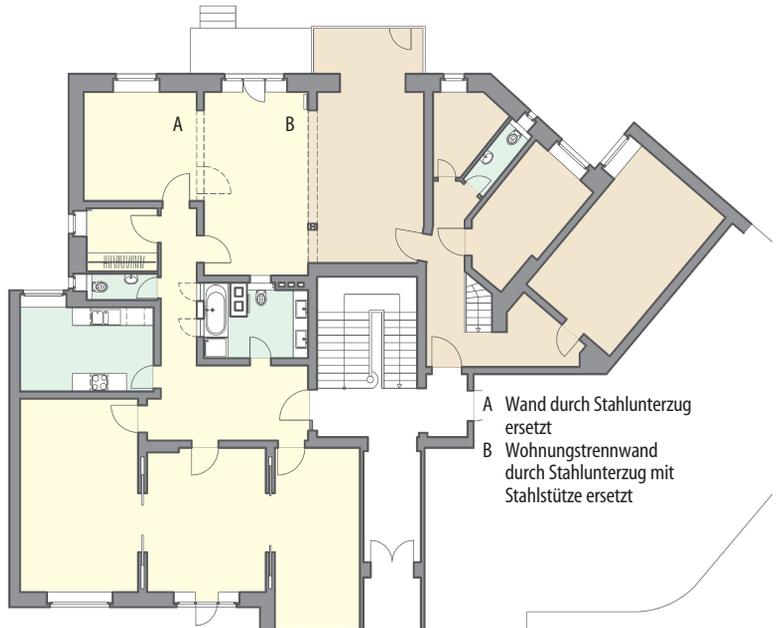
Abb. B.2.2: Der Eingang im renovierten Originalzustand



Abb. B.2.3: Der alte Grundriss mit den Fluren wurde unverändert übernommen (Blick vom Wohnraum Richtung Straßenfront).

Abb. B.2.4: Aus 2 Wohnungen eine zu machen ist eine Aufgabe; eine andere, den Wohnungsgrundriss so umzudrehen, dass die Orientierung nicht mehr zur Straße, sondern zum Garten hin ausgerichtet ist. Hier wurden beide Aufgaben gemeinsam erledigt, wobei das Zusammenfassen der Wohnungen die Voraussetzungen zur Umorientierung schuf.

- Wohnung 1
- Wohnung 2 mit Treppe zum Souterrain



beiden anliegenden Räumen einen einzigen zu machen, erforderte eine großzügige Öffnung der Wand (Abb. B.2.5). Wie diese Aufgabe elegant und kostengünstig bewältigt wurde, wird in Kapitel D.4.4 weiter ausgeführt. Aus 3 Einzelräumen wurde ein Wohnbereich mit rund 45 m² gemacht. Eine Gliederung entsteht durch die Wandvorlagen und die Unterzüge (Abb. B.2.7). Dass der Raum dennoch als Einheit wirkt, ist dem Verzicht auf Wandvorlagen

an den Innenwänden, der einheitlichen Ausgestaltung und der Raumhöhe zu verdanken, die Unterzüge der hier erforderlichen Dimension gut verkraftet.

Alte Stilelemente wie Stuck (hauptsächlich florale Jugendstilelemente), teilweise Eichen-Fischgrätparkett sowie Tür- und Fensterzargen wurden so originalgetreu wie möglich renoviert, restauriert und ergänzt (Abb. B.2.3 und B.2.6). Fehlstellen im origi-



Abb. B.2.5: Der neue Wohnraum, gebildet durch den Ausbau einer Wohnungstrennwand. Jenseits der Wandöffnung das ehemalige Wohnzimmer der Wohnung 2.



Abb. B.2.6: Flur hin zum Wohnraum, rechts Blick in die Küche.

Abb. B.2.7: Im Hintergrund die zweite Wandöffnung (im Grundriss A)



nen Fliesenbelag in der Küche wurden mit ausgesuchten nachgeschnittenen Feinsteinzeugfliesen ersetzt. Auch die alten gusseisernen Heizkörper blieben erhalten. Die Elektroausstattung dagegen musste aus Komfort- und Sicherheitsgründen komplett erneuert werden.

Durch die Auflösung von 2 anliegenden Abstellräumen konnte das Bad von knapp 5 auf gut 8 m² vergrößert werden. Der alte Schornsteinzug musste bleiben und bildet nun eine Nische für die Badewanne. Hier gibt es nur Glas und Nussbaum als Materialien für Wand- bzw. Möbelfronten, keine Wandfliesen. Der Boden besteht aus portugiesischem Sandstein. (Einzelheiten zum Umbau des Bades siehe Kapitel D.14.)

Abb. B.2.15: Der Bungalow aus den 70er-Jahren wurde für die neuen Bewohner umgebaut. Das Äußere blieb mit Ausnahme von Änderungen an einzelnen Fenstern, wie es war.



Umbau Bungalow in Hamburg-Klein Flottbek
Baukosten: gesamt 120.000 EUR
Umbauzeitraum: Aug./Sept. 2004
Arch.: Matthias Mecklenburg, Hamburg

B.2.5 Bungalow in Hamburg – Küche als Zentrum

Lage und Ausstattung der vorgefundenen Küche entsprach den Wohnvorstellungen der 1960er- und 1970er-Jahre: die Küche ein separater Raum, rundum abgeschlossen. Ein Hausarbeitsraum eben, der diejenigen, die darin werkten, ausschloss von der Geselligkeit im Wohn- und Essraum.

Die neuen Eigentümer des Bungalows wollten das ändern. So wie heute Kochen als unterhaltsame Betätigung im Fernsehen vorgeführt wird, so wollen es viele auch in ihrem Alltag umsetzen. Das zu ermöglichen, war ein Motiv für den Umbau. Die Küche sollte zum zentralen Raum werden, mit Einblick in und Kontakt zu allen Wohnbereichen innerhalb und außerhalb des Hauses.

Mit dem Abbruch der Wand zwischen Küche und Essraum und mit einem großen Durchbruch zum Wohnbereich ist die Küche nun ein nach 3 Seiten offener Raum, der direkte Kommunikation der Bewohner im gesamten Wohn- und Essbereich ermöglicht. Wichtig war es auch, nach 3 Richtungen Ausblick ins Freie, in den Garten, zu schaffen.

Für die Farbgebung wurde das Schwarz-Weiß der vorgefundenen Fassaden (weiß gestrichener Verblendstein, schwarze Fenster- und Türrahmen) aufgegriffen. Danach wurden die Materialien für die Küche ausgewählt. Die Innenwände sind in Weiß gehalten, die Kücheneinrichtung in Schwarz. Die Schrankoberflächen sind als Hochglanzfronten, die Arbeitsplatte in portugiesischem Schiefer ausgeführt. Einen weiteren Kontrast zu den dunklen Fronten bildet der helle Travertinboden.



Abb. B.2.16: Die vorhandene abgeschlossene Küche, eingerichtet als nüchterner Arbeitsraum, wie es zur Bauzeit üblich war.

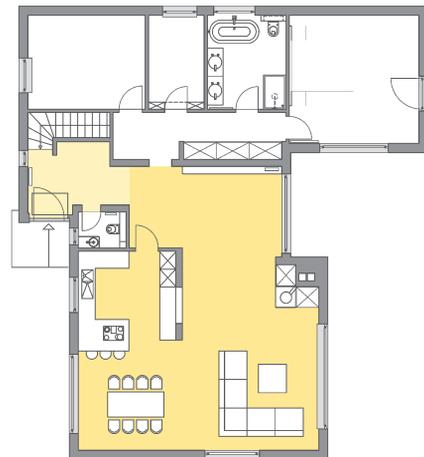


Abb. B.2.17: Eine Lösung zwischen offener und abgeschlossener Küche. Die zum Eingang hin verbleibende Wand erhält hier den Abschluss, während die Öffnung der Wand zum Ess- und Wohnbereich einen engen Bezug herstellt.



Abb. B.2.18: Die Küchenwand zum Essplatz wurde komplett entfernt. Eine funktionale Trennung erfolgt nur noch durch die Arbeits-theke. Küche und Essplatz bilden eine räumliche Einheit.



Abb. B.2.19: Die Arbeitsplatte der Kochinsel ist zum Essplatz hin verlängert und dient als Frühstücksbar. In die zum Wohnbereich verbliebene Wand wurde eine große, fensterartige Öffnung eingeschnitten. Trotz der räumlich offenen Situation blickt man durch das Fenster in die Küche wie in einen abgeschlossenen Raum hinein. Die verbleibende Wandfläche bietet zugleich die nötige Stellfläche in der Küche.



Abb. B.2.20: Blick vom Essplatz über die Theke in die Küche

B.4 Luftraum schaffen

Geschossdecken zu öffnen, um Treppen einzubauen, ist eine verbreitete Maßnahme. Seltener kommt es vor, dass Decken ganz oder teilweise ausgebaut werden, um Luftraum zu schaffen. Diese Maßnahme erscheint auf den ersten Blick als Verschwendung nutzbarer Fläche. Das trifft aber nur dann zu, wenn diese Fläche dringend benötigt wird. In vielen anderen Fällen kann der durch die Öffnung der Decke geschaffene Luftraum die Qualität der angrenzenden Flächen beträchtlich erhöhen.

Ein über 2 Geschosse gehender Raum wird zum Mittelpunkt. Er bietet besondere Möglichkeiten der Verbesserung von Belichtung und Belüftung im Gebäudeinneren und schafft Sichtbeziehungen über mehrere Ebenen. Eine Innenzone kann dadurch Ausblick ins Freie erhalten, sie rückt damit gleichsam an die Außenwand. Die Trennung der beiden betroffenen Geschosse wird weitgehend aufgehoben.

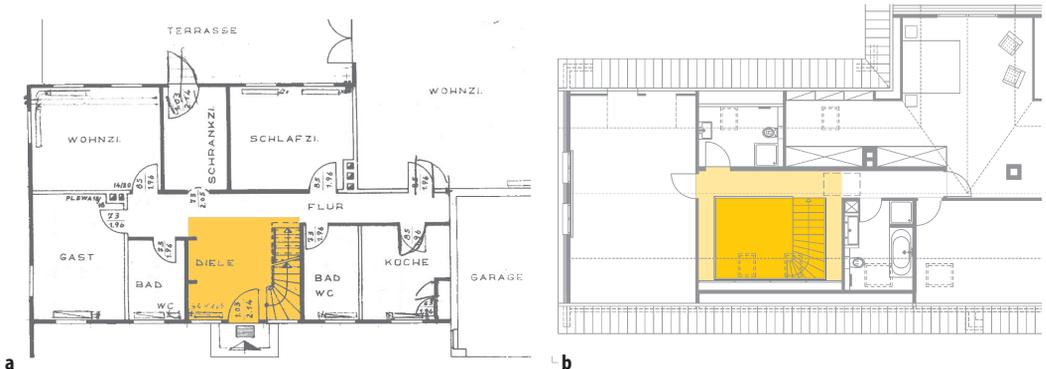
Diese Maßnahme ist geeignet, kleinen Häusern mit beengten Raumverhältnissen eine gewissen Großzügigkeit zu verleihen. Sie bietet sich an, wenn die erforderlichen Flächen durch einen Anbau oder eine Erweiterung hergestellt werden, sodass die an den Luftraum verlorene Fläche anderweitig kompensiert werden kann.



Abb. B.4.1: Die Diele im Erdgeschoss wurde zur Eingangshalle. Damit verändert sich der Charakter des Hauses: Die Geschosse rücken zusammen, dem Eintretenden öffnet sich das ganze Haus. (Grundrisse Abb. B.4.2)

Häufiger ist der komplette Ausbau von Decken zum Dachraum, um Räume zu schaffen, die nach oben mit der Dachunterseite abschließen. Bei ausreichend großen und hohen Dachräumen können durch den teilweisen Ausbau der Decke Galerieräume hergestellt werden.

Abb. B.4.2: Erdgeschoss (M 1:250) eines Einfamilienhauses der 60er-Jahre vor dem Umbau (a). Die Decke über der Eingangsdielen wurde im markierten Bereich ausgebaut. Im umgebauten Obergeschoss (b) wurde eine 3-seitig umlaufende Galerie hergestellt. (Arch.: Matthias Mecklenburg, Hamburg)



B.4.1 Atrien für das „posthouse“

Der Begriff „posthouse“ bezieht sich auf „postproduction“, die Produktion von Filmen nach dem Drehen; eine besondere Arbeitswelt, die besondere Ansprüche an die Räume stellt. Dafür wurde ein als Stahlbetonskelett erstelltes Fabrikgebäude der Nachkriegszeit umgebaut. Die Tätigkeit braucht abgeschlossene Arbeitsplätze, andererseits lebt dieses Geschäft von Kommunikation. So wurde den abgeschlossenen Räumen eine verbindende Öffentlichkeit zugeordnet, in Form einer großen Lobby und einer über 2 Geschosse gehenden Halle. Hierzu wurden Deckenflächen herausgenommen und im oberen Geschoss eine umlaufende Galerie ausgebildet.

Die Wirkung einer derartigen Verbindung von Geschossen auf die interne Kommunikation, aber auch auf die Unternehmenskultur, wird zumeist unterschätzt. Die faktische Aufteilung auf 2 Geschosse wird durch die nun bestehende Sichtverbindung



Abb. B.4.4: Herzstück des Gebäudes ist das Kino. Hier erweist sich die Qualität der Arbeit des Unternehmens. Es repräsentierte zur Zeit des Ausbaus das Optimum der damaligen Projektions- und Audiotechnik.

Umbau eines Fabrikgebäudes in Hamburg für Postproduction
Arch.: Mathias Mecklenburg, Hamburg, mit SHE Architekten, Hamburg

und die Möglichkeit, sich direkt austauschen zu können, aufgehoben. Die Mitarbeiter im Obergeschoss empfinden sich weniger abseits. Das erspart manches personelle Problem.

Abb. B.4.3: Grundriss des umgebauten Erdgeschosses (M 1:250)





Abb. B.4.5: Die Lüftungsöffnungen sind als grafisches Gestaltungsmittel eingesetzt.



Abb. B.4.6: Das Atrium vereint Erdgeschoss und Obergeschoss. Alle angebotenen Arbeitsräume rücken auf Sicht- und Rufnähe zusammen.

Das Herz des Unternehmens ist das Kino (Fachsprache: „telecine“), welches mit dem zur Zeit des Baus modernsten Equipment (Dolby-Digital-Surround-System) ausgestattet wurde (Abb. B.4.4). Hier wird den Kunden das neu hergestellte Filmmaterial vorgeführt. Zugleich ist es der hochwertigste Arbeitsplatz im Haus und mit einem speziell entworfenen Bedienpult für den Chefeditor ausgestattet.

Auch die normalen Arbeitsplätze wurden mit digitalen Schnittplätzen (sog. „aids“) technisch aufwendig ausgerüstet. In den Arbeitsräumen (hier „suite“ genannt) sind verschiedene Beleuchtungsszenarien realisiert. Das Arbeitslicht erzeugen Leuchtstoffröhren, welche zur indirekten Beleuchtung in den abgehängten Decken installiert wurden. Die Deckenform ist der orthogonalen Form der Räume nachempfunden und führt zu spannenden Lichtspielen an der Decke. Dieses Licht ist dimmbar und hat eine Lichtfarbe von 7.000 K, damit die Augen der Mitarbeiter beim Arbeiten am Monitor stets neutral auf Tageslicht quasi geeicht sind. Neben diesem Arbeitslicht kann mit Standleuchten auch eine wärmere Beleuchtung geschaltet werden.

Der Betrieb der Technik für die aufwendige Bildbearbeitung erforderte den Bau von 2 luftgekühlten Serverräumen. Diese sind, wie auch das Kino, mit speziellen Schallschutztüren ausgestattet.

Abb. B.4.7: Das Obergeschoss mit den Deckenausschnitten nach Einbau eines eingefärbten, 20 mm dicken Magnesitstrichs



Zur Akustik des Kinos

Die akustischen Maßnahmen für den richtigen Sound waren äußerst aufwendig:

- an der Decke: im Fischgrätmuster an Stahlseilen aufgehängte, mit Molton-Stoff bezogene, gedämmte Holzrahmen
- an den Seitenwänden: mit Molton bespannte, gedämmte Holzrahmen im Wechsel mit rauen Putzflächen
- hinter der Leinwand: aufgehängte Orgelpfeifenpaneele (Molton-bespannte, gedämmte Holzrahmen)
- Unter der Leinwand: massives, gemauertes Fundament für den Subwoofer
- unter dem Sitzpodest (3 Stufen): im Fischgrätmuster angeordnete Holzplatten, mit Mineralwolle gefüllt (als Bassfalle)
- Rückwand: Holzregalsystem mit schrägen Regalböden, voll gedämmt.

D.14 Bad erneuern

Die Erneuerung von Bädern ist eine der häufigsten Anlässe für Umbau und Modernisierung von Wohngebäuden. Dabei sind zumeist nicht Verschleiß oder Schäden der Anlass, sondern der Wunsch nach einem moderneren und attraktiveren Bad. Bäder wurden, abgesehen von Wohnungen für hohe Ansprüche, als Funktionsräume betrachtet, in denen die notwendigen Objekte nach den vorgeschriebenen Mindestabständen untergebracht wurden. Ansprüche an die Qualität der hierfür vorgesehenen Räume wurden nicht gestellt. Fensterlose Bäder sind in vielen Wohngebäuden die Regel. Ein Bad mit 6 m² Fläche galt bei den Bauträgern bereits als großzügig.

D.14.1 Das Bad als Wohnraum

Die Vorstellung von Bädern hat sich in den vergangenen 10 Jahren grundlegend gewandelt. Der Hang zu offenen und großzügigen Grundrissen und die Ablösung von Sanitärobjekten durch Badmöbel, die diese Bezeichnung auch verdienen, haben die Bedeutung des Bads und die Ansprüche an seine Größe und Einrichtung gravierend verändert. Diese neue, fast schon überhöhte Bedeutung des Bads lässt sich gut mit der Ablösung des Begriffs „Körperpflege“ durch den Begriff „Wellness“ charakterisieren.



Abb. D.14.1: Zustand des Bads der Abb. D.14.2 bis D.14.4 vor dem Umbau. Die Fenster sind typisch für frühere Bäder: klein, hoch gesetzt und mit undurchsichtigem Glas versehen. Der Raum musste abgeschlossen und vor Einblick geschützt sein.

Das Bad ist nicht länger ein Funktionsraum, sondern es ist ein Wohnraum geworden in dem Sinne, dass hier dieselben Maßstäbe gelten wie im übrigen Wohnbereich. Diese Interpretation des Bads veranschaulichen beispielhaft die Badumbauten von Mathias Mecklenburg auf diesen Seiten. Das erste Beispiel ist Teil des Umbaus eines Bungalows in Hamburg, der in Kapitel B.2.5 behandelt wird.

Abb. D.14.2: Ansichten und Grundriss zum Umbau des Bades eines Bungalows der 70er-Jahre (siehe Kapitel B.2.5 und Abb. D.14.3 und D.14.4)

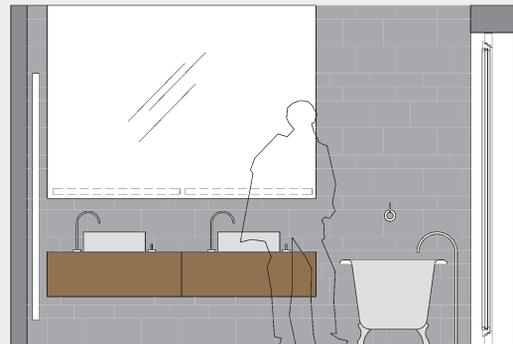
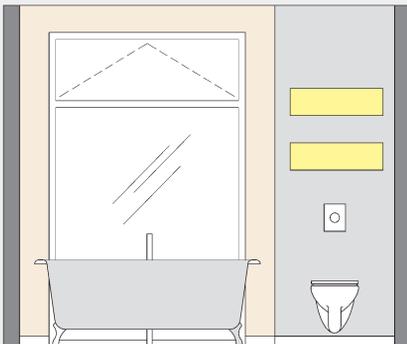


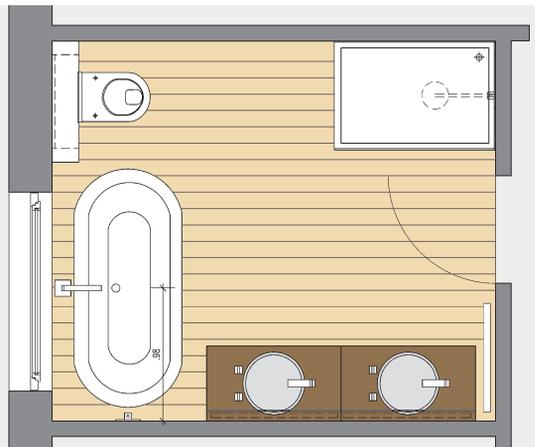
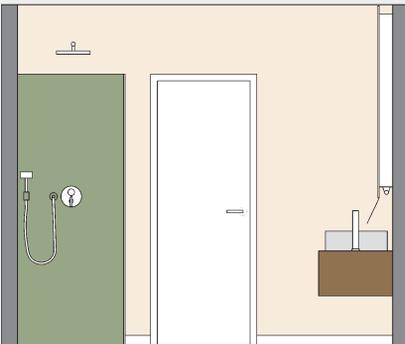


Abb. D.14.3: Neues Verständnis von Bad und Baden: Die kleinen Fenster (vgl. Abb. D.14.1) wurden mitsamt der Wand durch eine schaufensterartige Verglasung ersetzt. Die Badewanne bietet nun den vollen Ausblick in den Garten.
(Arch.: Matthias Mecklenburg, Hamburg)



Hier hatte das Bad bereits eine für die Wünsche der Bauherrschaft ausreichende Größe. Das ist allerdings auch bei Eigenheimen jüngerer Datums eher die Ausnahme. Auffällig ist bei diesen neuen Bädern, dass Fliesen bei der Ausgestaltung keine große Rolle spielen: die Böden in Holz, Wände mit Naturstein und Glas im Spritzbereich, sonst in Putz und mit farblich abgestimmter Beschichtung.

Abb. D.14.4: Das Rückgrat des Bades bildet eine Schieferwand mit einer großzügigen Sideboard-Anlage in Nussbaumfurnier. Frei stehende runde Waschbecken mit Aufbau-Armaturen betonen den Möbelcharakter der Einrichtung. Ein hinterleuchteter Spiegel verläuft über die gesamte Breite des Sideboards und lässt den Raum noch größer erscheinen. Der Duschbereich ist durch rückseitig lackierte ESG-Scheiben abgetrennt. Die Tiefe der Duschwanne erlaubt es, auf eine Duschtüre zu verzichten.



Es ist allerdings in den meisten Fällen mit erheblichem Aufwand verbunden, wenn nicht unmöglich, ein vorhandenes Bad zu vergrößern. Es sind glückliche Umstände, wenn ein benachbarter Nebenraum dem Bad zugeschlagen werden kann (Abb. D.14.7). Häufiger bietet sich die Möglichkeit, das Bad in einen anderen, größeren Raum zu verlegen oder einen größeren Raum zu teilen (siehe Abb. D.14.5). Das setzt voraus, dass es gelingt, einen Anschluss an die Abwasserleitung herzustellen oder einen neuen Steigstrang zu legen und mit der Grundleitung zu verbinden.

D.14.2 Beste Chancen beim Anbauen

Ist ein Erweiterungsbau geplant, bietet das die beste Möglichkeit, ein großzügiges und zeitgemäßes Bad herzustellen. Dies wird häufig bei der Planung übersehen: Nachdem Erweiterungen zumeist auf einen größeren Wohnbereich abzielen, wird der Erweiterungsbau auch genau dafür geplant, während die installierten Räume, also Küche und Bad im Bestandsbau unter teilweise erheblichen Schwierigkeiten um-



Abb. D.14.5: Aus dem alten Minibad wäre auch mit dem anliegenden Nebenraum kein geräumiges Bad geworden. Deshalb wurde ein Raum, der sich dafür anbot (2 Fenster), geteilt. Die Leitungen mussten durch die Holzbalkendecke zu den Steigsträngen im alten Bad verzogen werden (Abb. D.14.8 und D.14.9).

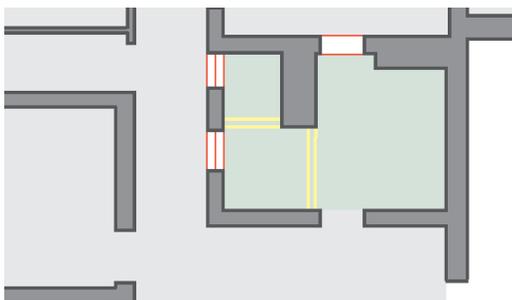


Abb. D.14.6: Vergrößerung und Erneuerung des Bads in einer Wohnung aus der Zeit um 1900 – Die am alten Badraum anliegenden Nebenräume konnten dem neuen Bad zugeschlagen werden. Der Kamin musste bleiben und bildet nun eine Nische für die Wanne (Umbau Kapitel B.2.2).

Abb. D.14.7: Die früheren Türöffnungen an der Badewanne wurden für den Einbau von Wandregalen genutzt. Die Einrichtungen werden als Möblierung verstanden und dementsprechend gestaltet. Die Waschbecken wirken nicht wie Installationen, sondern wie Geschirr, das man nach Gebrauch entfernen kann. Mit großen Spiegeln wird der Raum weit und hell, wozu eine ausgeklügelte Beleuchtung entscheidend beiträgt. (Arch.: Matthias Mecklenburg, Hamburg)



Abb. D.14.8: Ausschnitt eines Deckenbalkens für die Verlegung einer Abwasserleitung. Falls erforderlich sollte die Druckzone des Balkens wieder geschlossen werden. Soweit möglich sind hier Bohrungen vorzuziehen.



Abb. D.14.9: Es geht in solchen Fällen immer eng zu. Bevor Balken geschritten werden, sollten alle Alternativen geprüft werden. Diese Arbeiten dürfen nicht dem Installateur überlassen werden.

gebaut und modernisiert werden. In der Regel ist es dagegen erheblich kostengünstiger, solche Räume neu zu bauen, wogegen der Umbau von Wohnräumen im bestehenden Gebäude ohne größere Schwierigkeiten zu realisieren ist. Zudem bietet der

Neubau alle Freiheiten hinsichtlich Raumgröße, Beleuchtung, technischer Ausstattung und Trassierung der Leitungen. Ein Beispiel hierzu zeigen die Grundrisse in den Abb. D.14.10 und D.14.11).

Abb. D.14.10: Das Bad im OG ist zu klein, eine Erweiterung im Bestand nicht möglich. Die Küche im EG ist ebenfalls knapp, hält das Esszimmer „gefangen“ und ist zudem durch den Kellerabgang beeinträchtigt.

Abb. D.14.11: Die Auslagerung von Bad und Küche in den Anbau befreit die Bestandsgrundrisse. Die neuen installierten Räume liegen nun in der Wunschgröße an einer Trasse über dem ebenfalls neuen Heizraum im UG.

